

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenheft „Die Foren“

Wochenschein 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezeile 1.50 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2024, Filiale II Bismardring 29 Nr. 2025.

Nummer 237

Mittwoch, 10. Mai 1916.

70. Jahrgang.

# Amerikas selbstbewußte Antwort.

### Reuters Büro teilt die Note bereits mit, obwohl sie in Berlin noch nicht überreicht ist.

London, 9. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Reuters-Büreau meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Die Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai ist von der Regierung sorgfältig erwogen worden. Sie ist namentlich zur Kenntnis genommen worden als Angabe der Absicht der Kaiserlichen Regierung, künftig ihr Ausherktes zu tun, um die Kriegsoperationen für die Dauer des Krieges in die Beschränkung der Streikkräfte der Kriegsführenden zu beschränken, und daß sie beschlossen hat, allen ihren Kommandanten zur See die Beschränkungen aufzuerlegen, die die Regeln des Völkerrechts anerkennen und worauf die Regierung der Vereinigten Staaten in allen den Monaten bestehend hat, seitdem die Kaiserliche Regierung am 1. Februar 1915 denjenigen Unterseebootkrieg angekündigt hat, der jetzt allfälligerweise aufgegeben ist. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldeten Bemühungen, die kritischen Fragen, die aus jener Politik entstanden sind, und die die guten Beziehungen der beiden Länder so ernst bedrohten, zu einem freundlichen Ausgleich zu bringen, beständig durch die Gesetze der Freundschaft leiten und zurückhalten lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten verläßt sich darauf, daß jene Erklärung hinfort gewissenhaft ausgeführt wird. Die jetzige Aenderung der Politik der Kaiserlichen Regierung ist geeignet, die hauptsächlichste Gefahr für die Unterbrechung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu beseitigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hält es für notwendig, zu erklären, daß sie es für angemessen hält, daß Deutschland nicht beabsichtigt, anzunehmen zu lassen, daß die Ausbreitung der neuen angekündigten Politik in irgend einer Weise von dem Verlauf oder dem Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und irgend einer kriegsführenden Regierung abhängen, obwohl einige Stellen in der Note der Kaiserlichen Regierung vom 4. Mai so ausgedeutet werden könnten. Um jedoch ein mögliches Mißverständnis zu vermeiden, tut die Regierung der Vereinigten Staaten der Kaiserlichen Regierung zu wissen, daß sie sich keinen Augenblick auf die Idee einläßt, geschweige sie erörtern kann, daß die Achtung der Rechte amerikanischer Bürger auf der hohen See durch die deutsche Marinebehörde irgend oder im geringsten Maße von dem Verhalten einer anderen Regierung abhängig gemacht werden sollte. Denn die Verantwortung mit Bezug auf die Rechte der Neutralen und Nichtkämpfer ist etwas Abstraktes und nichts Gemeinschaftliches, und etwas Absolutes und nicht etwas Relatives.

Wie wir feststellen haben, liegt der deutschen Regierung diese Note noch nicht vor. Eine Stellungnahme kann aber erst erfolgen, wenn ihr Wortlaut von deutscher amtlicher Stelle beglaubigt ist.

Rotterdam, 9. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Dem „Maasbode“ zufolge melden die Londoner „Central News“ aus Washington, man verleihere in unterrichteten Kreisen, daß Präsident Wilson das Erlischen des Papstes am Vermittlung zugunsten des europäischen Friedens tendenziös abgelehnt habe.

### Der Seekrieg.

Brest, 9. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Ein deutsches Unterseeboot zerstörte den englischen Dampfer „Palgate“. 2 Offiziere und 10 Mann sind getötet worden. Das Schicksal von 14 Mann ist unbekannt.

### Echt englisch.

Konstantinopel, 9. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach Nachrichten aus Bagdad stellt es sich heraus, daß die von General Townshend zur Erlangung des freien Abzugs aus Kut-el-Amara angebotene Million türkischer Pounds sich gar nicht in seinem Besitze befand. Er hätte sie später aus England kommen lassen müssen.

### Königlicher Briefwechsel.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß insbesondere in kritischen Zeiten die Monarchen selber zur Feder greifen, um durch direkte persönliche Einwirkung auf den Herrscher des anderen Landes die Politik zu bestimmen. Die konstitutionelle Pflicht der Herrscher erfordert es, daß die verantwortlichen Staatsmänner vom Inhalt dieser Korrespondenz Kenntnis erhalten. Sehr häufig sind solche Kundgebungen auf Veranlassung der Minister selber erfolgt. Man wählt diesen Weg, um einem Schritt den denkbar größten Nachdruck zu verleihen. In solchen Fällen stellt der königliche Briefwechsel die ultima ratio der Diplomatie dar.

König Georg von England hat jetzt an den König Konstantin von Griechenland ein Schreiben gerichtet, in dem er dem Adressaten klar zu machen sucht, daß der letzte Augenblick gekommen sei, wo Griechenland durch einen Anschluss an den Vierverband seine nationalen Interessen wahrnehmen könne. König Konstantin hat darauf geantwortet, daß er diesen Interessen gerade dadurch am besten zu dienen glaube, daß er die bisherige Politik der Neutralität fortsetze.

An diesem an sich nicht sonderlich auffallenden Meinungsaustausch ist zunächst bemerkenswert, daß ein englischer König unmittelbar in die Politik eingreift. Das ist ein äußerst seltener Fall seit König Eduards, des getrübten diplomatischen Agenten Tode. Wenn die Herren Asquith und Grey sich der königlichen Feder für ihre politischen Zwecke bedienen, dann ist es klar, daß sie so ziemlich am Ende ihres Vatein angelangt sind. Man kann nun den Schritt auch als einen Versuch auffassen, den König von Griechenland in einen Gegensatz zu seinem Ministerium hineinzudrängen. Unternähme dies eine fremde Macht in England, dieselben Staatsmänner würden über eine unerhörte Einmischung, über eine Bedrohung der Verfassung klagen.

Lehrreich wird es sein, zu beobachten, ob der Brief König Georgs nur wiederum einen neuen Einschüchterungsversuch des tatkräftigen und zielbewußten Griechenkönigs, oder aber eine Warnung darstellt, der man Taten folgen zu lassen die Absicht hat. Das praktische Ziel, auf das es der Entente in Griechenland heute ankommt, ist das, die Ersetzung ihrer eigenen Truppen in Saloniki durch serbische noch Möglichkeit durchzuführen. Die dazu nötigen Transporte durch das eigene Land lehnt Griechenland ab. Der Vierverband will aber unter keinen Umständen darauf verzichten. Wird er sein Ziel durch Waffengehalt durchzusetzen versuchen, wird er sich seines heftig gebrauchsfertig dastehenden Werkzeuges Benützung bedienen, um nötigenfalls sogar durch eine Revolution den Widerstand des Königs und seiner Minister zu brechen? Das ist die Frage, die sich anläßlich des königlichen Briefwechsels erhebt. Steht König Georg dagegen die Ablehnung seiner Anregung gelassen ein, dann hat England zu den zahlreichen bisherigen militärischen und diplomatischen Mißerfolgen im Orient wie auf dem Balkan einen neuen zu buchen.

### Untergang eines Schiffes mit serbischen Truppen.

Berlin, 9. Mai. (Sig. Tel. Jenf. Bl.)

„A Vilag“ meldet aus Athen, daß ein von Korfu in der Richtung Saloniki fahrendes englisches Schiff, worauf sich serbische Truppen befanden, an der epirotischen Küste infolge einer Mine oder Torpedierung gesunken sei. Der größte Teil der serbischen Truppen konnte gerettet werden.

(Es handelt sich scheinbar um eine Bestätigung der schon am 4. Mai nach der Saloniker Zeitung „Angera“ eingetroffenen Meldung.)

### Der letzte Zeppelinangriff auf Saloniki.

Genf, 9. Mai. (Sig. Tel. Jenf. Bl.)

Blättermeldungen aus Saloniki zufolge war der verlorene Zeppelin „L 35“ oder „L 35“. Die gesamte Zeppelinmannschaft wurde einem vollständigen Verbleib unterworfen. Zwei Mann der Besatzung sind verbleibt aufgefunden worden. Die Wirkung des Zeppelinangriffes war viel fürchterlicher, als man zuerst dachte, und als die Zeitungen melden durften. Die schreckliche Wirkung hatte die Explosion des Munitionsdepots, die vielen Engländern das Leben kostete: man wisse nicht, wie vielen.

### Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 9. Mai 1916.

Am Bundesratssitz des Reichstages und Kommissare. Präsident Raempf eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 17 Min.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der schnelle Antrag der Sozialdemokraten betreffend die Auslösung des gegen den Abg. Liebknecht (mild) eingeleiteten Verfahrens für die Dauer der Sitzungsperiode, und Aufhebung der über ihn verhängten Haft.

Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft beantragt gleichfalls, das gegen den Abg. Liebknecht eingeleitete militärgerichtliche Strafverfahren und die Untersuchungshaft aufzuheben.

Der Präsident schlägt vor, die beiden Anträge der Geschäftsausschusskommission zur schnellen Berichterstattung zu überweisen.

Das Haus stimmt dem Vorschlag ohne Besprechung zu. Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Feststellung der

### Kriegsschäden im Reichsgebiet.

Ministerialdirektor v. Jonquierres (unter großer Anwesenheit des Hauses): Der volle Umfang des Geschehenes nach der Beendigung des Krieges in die Erscheinung treten. Die Schäden erstrecken sich nicht nur auf das Inland, sondern auf die ganze Welt. Aus finanziellen Rücksichten ist in dem gegenwärtigen Augenblick an eine systematische Kriegsschädenentschädigung noch nicht zu denken. Von Seiten Preußens ist gleich nach der Räumung der östlichen Provinzen durch die Russen eine umfangreiche Hilfsaktion eingeleitet worden. Der vorliegende Entwurf muß sich darauf beschränken, die grundlegenden Vorschriften für die Schadenschätzung zu schaffen. Die Vorschriften über die Erstattung der so festgestellten Schäden sind einem späteren Reichsgesetz vorbehalten.

In der Diplomatenloge erscheinen unter Führung des Unterstaatssekretärs Bahnschiffe die Mitglieder der bulgarischen Delegation.

Präsident Raempf begrüßt die Herren auf der Tribüne. Abg. Frhr. v. Rechenberg (Ztr.): Wir begrüßen das Gesetz als einen der Schritte, die durch den Krieg schwer geschädigte Bevölkerung im Osten und im Westen einermöglichen schadlos zu halten; ganz wird es nicht möglich sein. Eine umfangreiche private Hilfsstätigkeit ist im Gange. Ich begrüße es mit Freuden, daß auch Elsas-Vorbringen in das Gesetz einbezogen worden ist. Die Einzelheiten werden in der Kommission zu erörtern sein. Wir wünschen, daß dieses Gesetz so bald als möglich verabschiedet wird, und daß die Schadenschätzung nicht unter kleinlichen Gesichtspunkten gehandhabt wird.

Abg. Emmel (Soz.): Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Regierung schon früher mit der Schadenschätzung vorgegangen wäre. Eine einheitliche Handhabung der Entschädigung ist dringend notwendig, und zwar für das ganze Reichsgebiet. Während in Ostpreußen die Schadenschätzung möglich ist, kann in Elsas-Vorbringen durchgehendes noch nicht geschaffen werden; wo es aber möglich ist, muß es sogleich geschehen. In erster Linie müssen die kleinen Leute entschädigt werden. Der Handel und die Schiffahrt können später folgen. Soweit die geschädigten Gegenden genügend hinter der Front liegen, sollte auch in Elsas-Vorbringen an den Wiederaufbau der Ortschaften herangetreten werden; das Risiko müßte von reichswegen übernommen werden. Das Reichsland ist nicht in der glücklichen Lage, wie Preußen, das große Summen für Ostpreußen verwenden kann. Der Gesetzentwurf darf kein Wechsel auf die Zukunft bleiben, von dem man nicht weiß, ob er eingelöst wird.

Abg. Liehr (fortsch. Vp.): Wir beantragen die Verweisung des Gesetzentwurfs an eine Kommission von 23 Mitgliedern. Wir begrüßen das Gesetz, das lediglich vorbereitender Natur ist, als einen erheblichen Schritt zur endgültigen Entschädigung. Zunächst muß die ganze finanzielle Kraft des Reiches für die Kriegsführung verwendet werden. Die Entschädigung, namentlich Ostpreußens, muß eine umfassende sein, denn das Kaiserwort, das den Ostpreußen den Mut zum Weiterarbeiten einflößte, sprach von einer Ehrensache, des Reiches und nicht davon, daß etwas geschehen solle, wenn einmal das Reich bei Kassa sein werde. Für die Leistungen der Gemeinden und Provinzen für die ostpreussische Bevölkerung wissen wir Ostpreußen ihnen herzlichen Dank. (Beifall.)

Abg. Thoma (natl.): Das Reich kann sich der Verpflichtung nicht entziehen, den Schadenerwerb für das ganze Reich einheitlich zu regeln und einen Teil der Entschädigung selbst auf sich zu nehmen. Der Kreis der zu Entschädigenden muß erweitert werden, zum Beispiel auch auf die durch Fliegerüberfälle zu Schaden gekommen sind. Viele haben an ihrem Gut Schaden erlitten um ihres deutschen Namens willen; da müssen wir in Brüderlichkeit zusammenstehen, ihnen zu helfen. (Beifall.)

Abg. Kretsch (kon.): Der Gesetzentwurf führt unsere schnelllebende Zeit, die gar zu schnell vergeht, zurück in die

trübe Vergangenheit, da die russischen Horden Ostpreußen verwüsteten. Die Träger der russischen Kultur, die Kosaken hatten es besonders auf die Bewahrung von Kirchen, Pfarrhäusern und Schulen abgesehen. Die ganz anders wirkten dagegen unsere Truppen in den besetzten Gebieten! Hindenburg hat durch die Schlacht bei Tannenberg und in den masurenischen Seen Ostpreußen befreit. Der Kaiser hat durch seine Ansprache den Mut der Ostpreußen wieder gehoben. Unserer Ansicht nach haben die Geschädigten einen Anspruch darauf, daß ihr Hab und Gut wieder so hergestellt wird, wie es vor dem Kriege war. (Sehr richtig!) Hg. Frhr. v. Camp (Dsch. Frakt.): Die ausgiebige Entschädigung aller durch den Krieg Geschädigten, namentlich der Auslandsdeutschen, ist die Pflicht des Vaterlandes. Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 3 Uhr vertagt.

Auf der Tagesordnung stehen außerdem Rechnungsachen und das Vereinsgeich. Schluß 6 1/2 Uhr.

### Ein Handgranatenangriff.

(Feldpostbrief.)

Tütüt — tüt — tüt — tütüt, das Telephon im Schützengraben. — „Hier zweite Kompanie.“ — „Der Bataillonsstab. Der Herr Major läßt fragen, ob die Engländer heute Nacht wieder an ihrer vorgeschobenen Stellung hängen.“ — „Jawohl, sind wieder feste an der Arbeit.“ — „Dann soll ein Handgranatenangriff unternommen werden, der Herr Kompanieführer möchte ungefähr 40 Freiwillige dazu aufrufen.“ — „Jawohl.“ — Der Befehl wird wiederholt und dann dem Kompanieführer übermittelt. Schnell sind die 40 aufgerufen. Alle sind ja froh, den verhassten Engländern wieder einmal ein auszuweichen zu können. Bewaffnet mit unserem Gewehr und je drei Handgranaten, treten wir an.

Tommy treibt es auch zu toll. Jeden Abend, kurz nach Einbruch der Dunkelheit, hebt drüben ein Klopfen, Haden und Spatenklirren an. Etwa 100 Meter vor dem englischen Schützengraben entsteht eine neue feindliche Stellung, die uns, ihrer Lage nach, recht lästig werden könnte. Es gilt also, den Feind um jeden Preis von seinem Vorhaben abzubringen. Artillerie- und Infanterieüberfälle haben so gut wie gar keinen Erfolg. Es tritt wohl momentan Ruhe ein, aber sobald unsererseits das Feuer eingeleitet wird, geht drüben das Haden und Spatenklirren von neuem los.

Heute abend aber soll unserem Freunde Tommy das Handwerk einmal gründlich gelehrt werden.

Nachdem wir vom Kompanieführer noch die näheren Instruktionen erhalten haben, verlassen wir, einer nach dem andern, den Graben. Vor dem Drahtverhau schwärmen wir aus und kriechen dann in langer Linie vorwärts. Das tausendfache Gras dämpft jedes Geräusch. Dreihundert Meter müssen wir so zurücklegen.

Rangam, aber stetig geht es vorwärts. Die Minuten verrinnen, — uns sind es Stunden. Immer weiter dringen wir vor. Näher und näher kommt das Spatenklirren. Gespannt halten wir Ausschau. Plötzlich bekommen wir den Gegner zu Gesicht, knapp 30 Meter vor uns. Scharf heben sich die dunklen Gestalten der schanzenden Engländer vom Sternenhimmel ab. Deutlich erkennen wir ihre breiten, tellerförmigen Schildmützen. In seinem ungläublichen Leichtsinne hat der Gegner weder eine Schützenlinie noch Posten zu seiner Sicherung vorgeschoben. So kommen wir unbenutzt heran. — 25 Meter, — bequeme Wurfweite.

Unter rechter Blügel, der das Zeichen zum allgemeinen Angriff geben soll, scheint noch nicht nahe genug herangekommen zu sein.

Wir liegen platt am Boden und warten, den Finger an der Zündschnur der Handgranate. Mit zur Seite gelegtem Kopf beobachten wir den Feind durch das Gras hindurch.

In langer, dichter Reihe stehen die Leute hintereinander und arbeiten. Die und da stehen einige Ruhende zusammen, sie bieten ein prachtvolles Ziel.

Plötzlich ein dröhnender Krach, — die erste Handgranate, — das verabredete Zeichen. —

Aufspringend reihen wir die Zündschnur ab, dann noch einige Sekunden und die Dinger explodieren, in den dichtesten Haufen der Gegner schreckliche Verheerungen anrichtend.

Schnell schießen wir die zweite und dritte Handgranate hinterher, dann noch ein paar Schüsse.

Die Engländer sind verschwunden. In kopfloser Verwirrung laufen sie, vielleicht 3—400 Mann, auf ihre Gräben zu.

Auch für uns wird es Zeit. Kaum sind wir wieder in unserem Graben angelangt, als von drüben ein wütender Feuerüberfall inszeniert wird. Natürlich zu spät. —

### Feinfühlende Menschen.

Roman von J. Lypen.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Cornelia brachte die freien Stunden meist am Schreibtisch ihres Vaters zu. Sie begann, seinen Nachlass zu ordnen, seine Briefschaften, seine Manuskripte, und las sie so ganz im Geiste mit ihm und für ihn.

Jedes Blatt aus seiner Hand war für sie ein teures Vermächtnis, eine liebe, wertvolle Erinnerung. Und jeder dort niedergeschriebene Gedanke weckte neue in ihr und regte sie an und befruchtete ihre Arbeit.

Mit glaubte sie inmitten solcher stillen Arbeitsstunden die Gegenwart des teuren Toten zu fühlen. Dann wandte sie wohl, von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, den Blick von den Blättern und horchte auf. Momente lang. Wenn dann alles still blieb, setzte sie mutlos die Feder hin und weinte. Weinte wie ein Kind, das müde von seinem Spiel sich nach einer Stütze, nach einem Halt sehnt, um den müden, schmerzenden Kopf zu stützen und Ruhe zu finden.

In einer solchen Stunde traf sie Udo von Vossow. Er selbst hatte mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft die Bezauberten zu trösten und zu stützen gesucht. Es war ihm auch überall gelungen, nur an Cornelia fruchtlos, kettern gewordenem Antlitz scheiterten seine Bemühungen. Hier hatte er das rechte Wort nicht finden können, und dennoch zog es ihn mit aller Gewalt zu ihr.

Sein heißes Mitleid, der gemeinsame Schmerz um den Verlust eines so teuren Lebens führte ihn zu ihr und ließ alle Gefühle wach werden, die er von Beginn ihrer Bekanntschaft gehabt, die er aber immer nicht zur Reife hatte entfalten lassen. Ihr ernstes Gesicht, das der Schmerz so eigen veredelt hatte, erschien ihm jetzt noch reizvoller als je. Sie war in ihrem Leid gewachsen, körperlich und seelisch. Sie schien ihm nicht mehr das junge Mädchen zu sein, das nur der Wissenschaft lebte und dem Leben so fremd gegenüberstand, sie schien ihm Weib geworden in dem unendlich schmerzvollen Ringen, ihrer Trauer Herr zu werden. Jetzt erschien sie ihm ebenbürtig, ja weit höher zu stehen, als er selbst sich fühlte, und dieses Empfinden wuchs in ihm und brachte ihn zu dem festen Entschluß, ihr jene Frage vorzu-

An der vorgeschobenen Stellung aber wurde niemals mehr gearbeitet, unsere Artillerie schoß das begonnene Werk binnen kurzem vollständig zusammen. (zh).

A. Collison.

### Der Krieg des Stahles.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das „Journal“ vom 1. Mai folgende Betrachtung: „Im gegenwärtigen Kriege spielt das Eisen die Hauptrolle. Es wäre uns ein leichtes gewesen, mit Deutschland auf metallischem Gebiete in Wettbewerb zu treten, falls wir einen größeren Reichtum an Kohle besäßen. Seit Kriegsbeginn hat sich die Lage weiter zu unseren Ungunsten verschoben. Durch einen raschen Ueberfall und durch die Verlegung der belgischen Neutralität hat uns Deutschland sofort zu seinem Vorteil um 90 Prozent unserer Eisenerzen an Eisen und um 68 Prozent unserer Produktion an Kohle beraubt; die ungeheurer reiche Industrie Belgiens, ferner die von Ost- und Nordfrankreich wollen wir nur nebenbei erwähnen. Wenn wir durch das neue Kriegsmaterial, das unsere Industrie herstellt, es unseren Truppen ermöglichen, nicht nur das Beden von Brügge, sondern auch den Boden Esch-Potbringen wieder zu gewinnen, so würde hierdurch Deutschland mehr als 30 Millionen Tonnen an Eisenerzen einbüßen. Frankreichs wirtschaftliche Vorteile wären gesichert und würden uns gehalten, uns gegen die Konkurrenz der Deutschen siegreich zu behaupten.“

### Die ausgerissenen französischen Fesselballons.

Salz, 9. Mai. (Sig. Tel. Gen. Fr.)

Ein Ballon von den im heutigen Tagesbericht vom 8. ds. Mts. erwähnten durch einen starken Sturm losgerissenen französischen Fesselballons ging während eines Gewitters bei der braunschweigischen Ortschaft Wierthe nieder. Beim Aufstehen auf die Erde traf ihn ein Blitz, doch gelang es, den Korb mit seinen wissenschaftlichen Instrumenten, Aufzeichnungen und der Triflore zu bergen.

### Die Deutschenhege in England.

Das englische Nationalkomitee für Kriegserparnisse hat nach der „Times“ vom 1. Mai folgende Plakate anhängen lassen:

#### „Helft Ihr den Deutschen?“

Ihr helft den Deutschen

Wenn Ihr einen Kraftwagen fürs Vergnügen benutzt. Wenn Ihr unnötige Kleider kauft. Wenn Ihr mehr Diensthöten verwendet als notwendig. Wenn Ihr Kohlen, elektrisches Licht oder Gas vergeudet. Wenn Ihr mehr eßt und trinkt, als es für Eure Gesundheit und Kraft von Nöten ist.

Geht mit gutem Beispiel voran, seht unentgeltliche Arbeit für das Notwendige, spart das Geld und leibt es der Nation und helft so Eurem Lande den Krieg gewinnen.“ So werden sich vielleicht die Engländer über den Bankrott ihrer „Anti-German-League“ trösten können, über die, auch nach der „Times“, dieser Tage verhandelt wurde: „Die von einem gewissen Chatterton gegründete „Anti-deutsche Liga“ in London hat ihre Inispektion angemeldet. Chattertons Name war eigentlich Hennequin. Sein Vater war Franzose, sein Mutter eine Engländerin, doch änderte er vor zwei Jahren seinen Namen in Chatterton um, wegen des Vorurteils der Engländer gegen Ausländer. Er war Generaldirektor der Liga, bezog aber niemals einen Gehalt, sondern machte nur Schulden. Die Liga hatte 3—6000 Mitglieder.“

### Die Besatzung des „L 20“.

Krikiania, 9. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Von dem Vertreter des Wolffschen Bureaus: Die in einzelnen norwegischen Blättern verbreiteten gegenständlichen Nachrichten über das Vorgehen bei dem Schiffbruch, insbesondere bei der Beschießung des „L 20“ durch die norwegische Wachmannschaft, beruhen, wie ich aus besser Quelle erfahre, auf vollständigem Irrtum. Im Gegenteil herrscht zwischen den beiderseitigen Behörden vollständiges Einverständnis über die getroffenen Maßnahmen. Auch bezüglich der Behandlung der Mannschaften des Zerstörers herrschen keine Meinungsverschiedenheiten. Es sind weder Arm- noch Beinbrüche vorgekommen, wie zuerst gemeldet worden war; es handelt sich nur um vereinzelt, bedeutungslose Verletzungen und Schrammen; ebensowenig wie von einem halben Verhungern auf der Fahrt wegen Proviantmangels die

Rede gewesen ist, denn selbstverständlich denkt kein deutscher Offizier und Matrose auf einer solchen Fahrt an den Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der norwegischen Behörden und der Wachmannschaft landen die deutschen Offiziere und Mannschaften die beste Aufnahme und Unterkunft. Sie erhalten eine ausgezeichnete Verpflegung, jedoch das Befinden aller vorzüglich ist.

### Die Bulgaren in Berlin.

Berlin, 9. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Deute waren die Mitglieder der bulgarischen Botschaft die Gäste der Reichshauptstadt. Nach einer Rundfahrt durch ein Empfang im Festsaal des Rathauses statt, wo Oberbürgermeister Vermuth die Gäste begrüßte. Unter den anwesenden bemerkte man u. a. neben den Spitzen der bulgarischen Behörden und Körperschaften von der bulgarischen Gesandtschaft Excellenz Nikoff sowie die Negationsräte und den bulgarischen Generalkonsul, vom Auswärtigen Amt Unterstaatssekretär Zimmermann und den Geheimen Negationsrat v. Radomir. Auch Vertreter der bulgarischen Kunst und Wissenschaft und der Berliner bulgarischen Kolonie waren anwesend.

Bei einem Frühstück im Donatorensaal brachte Oberbürgermeister Vermuth einen Trinkspruch auf die Gäste aus, wobei er u. a. hervorhob: Sie haben die herzlichsten Töne der Freude gehört, mit welcher der für läßt gehaltenen Berliner die bulgarischen Freunde begrüßt hat und beglückwünscht. Sie haben gesehen, wie wir an unsern Friedenswünschen rühtig weiterarbeiten, wie wir sie nurbar machen für unsere Kriegstätigkeit. Mit einem Schlag sind die Namen Berlin und Sofia durch das innige Band gemeinsamer und großer Geisteskräfte und Taten verknüpft.

In seiner Antwort führte Gemeindevater von Sofia und Abgeordneter der Sobranje Dr. Christof Georgiew u. a. aus: Die Bundesrände, die uns das deutsche Volk hier bewiesen hat, hat uns lähle und zurückhaltende Bulgaren auf das tiefste gerührt. Wenn wir heute in Ihre heilige Hauptstadt gekommen sind, waren wir nicht von politischen Zielen geleitet. Wir sind vielmehr gekommen, unsere besten Willen feierlich zum Ausdruck zu bringen, daß wir Ihre treue Verbündete bleiben wollen, wie jedermann, so auch zu jeglicher Zeit. Wir sind gekommen, um die Bande Ihrer Kultur und Macht und die einstig bestehende Organisation anzuknüpfen. In dies nicht der größte Triumph Ihrer Organisation und Ihres Genies, nachdem Ihre heimliche Armee den Feind in allen Landen geschlagen hat, bei das einst so stolze Albion, der Herr aller Meere, das Land der Spandis Isolation, durch die unvergleichlichen Taten Ihrer unvergleichlichen Flotte in seiner Weltstellung und Zukunft bedroht, um die Hilfe Amerikas zu flehen gezwungen ist.

An den Oberbürgermeister von Sofia sandte Oberbürgermeister Vermuth ein Begrüßungsstelegramm. — Nach dem Schluß des Mahles blieben die Teilnehmer noch längere Zeit bei angeregter Unterhaltung in den Räumen der Magistratsbibliothek zusammen.

### Kurze politische Nachrichten.

Staatsminister Dr. von Breitenbach.

Staatsminister Dr. v. Breitenbach wird am 11. Mai d. J. zehn Jahre das Ministerium der öffentlichen Arbeiten inne haben.

Paul v. Breitenbach ist am 18. April 1850 als Sohn eines Rechtsanwalts zu Danzig geboren und widmete sich nach Abolvierung des Gymnasiums dem juristischen Studium. Zuerst Gerichtspräsident und Gerichtsdirektor trat er 1878 zur Eisenbahnerverwaltung über. Von 1880 bis 1884 wirkte er als Deputierter in Verkehrs- und Tarifämtern bei der Königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahnen in Breslau, hierauf ein Jahr in Berlin zum Zweck der Ueberleitung der Hamburger Bahn in den Staatsbetrieb. Im Jahre 1885 zum Regierungsrat und Mitglied der Eisenbahndirektion ernannt, wurde er von hier aus als Kommissar des preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten nach Kainz geschickt. Dort führte er, nachdem er bei schwierigen Uebergang der heftigen Ludwigsbahn an Preußen in die Wege geleitet und die Eisenbahndirektion Mainz eingerichtet hatte, die Geschäfte eines Eisenbahndirektionspräsidenten. Seinem Verstandnis für die schwierigen Verhältnisse, seinem freundlichen Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der heftigen Beamten und ebenso seiner auch in der Form verbindlichen Auftreten ist es in erster Linie zu danken, daß sich dessen schnell an die neue Betriebsmittelgemeinschaft gewöhnte. 1903 trat er an die Spitze der

legen, die sich schon so oft auf seine Lippen gedrängt und doch wieder verworfen wurde.

Cornelia hatte ihm einige interessante Aufzeichnungen ihres Vaters vorgelegt, die sie eben gefunden, und sprach über den Eindruck, den diese auf sie gemacht.

„Wenn er doch nur für einige Momente wieder bei mir wäre, mit dem Weg zu weilen, auf dem ich hier weitergehen könnte“, schloß sie mit schmerzlicher Stimme und ihre Augen füllten sich von neuem mit Tränen.

„Ich entbehre ihn ja doppelt, tausendfach mehr als die anderen, da ich stets mit ihm in geistigem Verkehr geblieben. Daß das alles nun für immer zu Ende sein soll. — Ich bin noch nicht weit genug, um allein vorwärts zu gehen. — Was ist mein bisheriges Gelehrsamkeit, vorläufig noch angelernt. Nur er hätte mich tiefer eingeführt, es mich verstanden gelehrt.“

Vossow hatte still zugehört. Ihre offene, rüchhaltige Art hatte ihn stets ungemitt angemerkt. Sie war immer unbesonnen gewesen, wenn es sich darum handelte, von anderen Belehrung oder Förderung zu erlangen. Heute gefiel ihm ihr Wesen weniger. Er hätte sie sich zaghafter, schüchternere gewünscht.

Doch im nächsten Augenblick verlor sie Erwägungen. Er wollte und mußte Gewißheit haben. Endlich sollte das jahrelange Auf und Ab seiner Empfindungen sich klären. Sein Entschluß stand fest, als er antwortete:

„Ich kann es Ihnen nachfühlen, Cornelia, denn auch mir verfiel ein Lebensstrom, auch ich bin verwaist. Ihr Vater hielt mich, bis ich gelernt hatte, für mich selbst einzustehen, und alles, was edel, groß und schön auf dieser Welt ist, lehrte er mich erkennen. Ich glaube, wenn wir beide einander helfen, uns gegenseitig in Gedanken an seiner Weisheit emporkranken, müßte uns da nicht Frieden und Glück werden?“

Sie sah ihn nachdenklich an. „Ich weiß Ihre Freundschaft zu schätzen, lieber Freund, und freue mich, wenn ich mit Ihnen sprechen kann über das, was mich ausschließlich beschäftigt. Doch liegen Ihre Interessen auf anderen Gebieten.“

„Das wohl“, antwortete er, und es legte sich etwas Erhaltendes auf sein heiß aufquellendes Empfinden.

„Doch dürften sich nicht andere Wege finden, die wir zusammenführen könnten? Ich glaube nicht, in Ihrer Art sich mir zu geben, tiefere, wärmere Gefühle für mich wahrzunehmen. Haben die Jahre des Getrenntseins alles in Ihnen ausgelöscht? Oder fanden Sie im Verkehr mit Gleichstrebenden jemand, der mich aus Ihrem Gedächtnis rückt?“

Sie war bei diesen Worten bleich geworden. „Was wollte er jetzt noch von ihr? War es Mitleid, das ihn diese Worte sprechen ließ? Mitleid mit ihrer Pathosigkeit und Trauer? Wollte er vielleicht einen unangewandten und doch vielleicht einen angedeuteten Zweck seines väterlichen Freundes erfüllen und der Tochter Hand und Helm bieten? Oß drang es ihr zu Bergen. Einen Augenblick überlegte sie wie Seligkeit und Glück bei dem Gedanken, sich in seine Arme schmiegen zu können, an seiner Brust alles Leid anzuschließen, das ihr Herz mit Zentnerlasten seit Jahren beschwerte. Doch im nächsten Augenblick raffte sie sich zusammen. Oatte er sie nicht selbst von sich gewiehlen, als er anfing zu ahnen, was in ihr vorging? Zwang er sie nicht fortzugehen, um ihre erwachende Reizung an ihm durch andere neue Eindrücke in den Hintergrund treten zu lassen? Wollte er ihr jetzt wie einer Armen, Verarmten statt der königlichen Gelder seiner Liebe, seines ganzen Jaß ein paar armeneliche Broden der Jungelung geben? Nein, das nahm sie nicht an, das durfte sie sich und ihm nicht antun. Dafür hatte ihr heißes, heißes Herz nicht gerungen, gekämpft mit der Uebergewalt ihrer Liebe, um jetzt vorlieb zu nehmen mit einem Gefühl, das wohl aus reistlicher Erziehung, aus Mitleid enthanden.

Sie hatte überwunden, gelernt, sich zu beherrschen, nachdem ihre Tränen sich erschöpft, ihre Hoffnungen, ihre Sehnsüchte durch ihren herben Versuch langsam sich in sich selbst verzehrten. Jetzt war es zu spät, von neuem zu beginnen, auf den Trümmern einer alles verzehrenden Leidenschaft, einer allbeswingenden Liebe eine Art Alltagsalltag aufzubauen, das sich auf die schwankenden Pläne gegenseitiger Achtung und gemeinsamer Interessen aufbaute und dem ein wenig Mitleid die trostlose Rüsternheit vielleicht etwas verschönt.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahndirektion Köln und fand hier eine Fülle umfänglicher und schwieriger Aufgaben vor, deren Lösung in bester Weise gelang.

Am 11. Mai 1906 zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt, erwiderte er sich auch hier sehr schnell als der rechte Mann an der rechten Stelle. Mit weitem Blick und umfassender Sachkunde erfüllte er alle Kräfte des tüchtigen Organisators und hervorragenden Staatsmannes, der seine Tatkraft ebenso in der inneren Verwaltung wie in der Fürsorge für die Beamtenchaft und in einer großzügigen geschichtlichen Verkehrspolitik einzuwirken wusste.

Die Aenderung des Reichsvereinsgesetzes und die Sozialdemokratie.

Wie in der Stellung zu den Kriegskrediten und in vielen Fragen sonst, ist eine Meinungsverschiedenheit der beiden sozialdemokratischen Fraktionen auch in der Beurteilung der Novelle zum Reichsvereinsgesetz festzustellen. Am 4. Mai hat der „Vorwärts“ einen Aufsatz des Vorsitzenden der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften Legien veröffentlicht, worin der Regierungsentwurf — von weitergehenden Wünschen abgesehen, die aber ausdrücklich als Gegenstand späterer Arbeiten und Kämpfe bezeichnet werden — eine grundsätzlich günstige und zustimmende Aufnahme erfährt.

Die Novelle bedeutet einen Verzicht auf jede Ausnahmebehandlung bestimmter Gewerkschaften und das schlichte Anerkennen, daß die Gewerkschaften jugendliche Personen als Mitglieder aufnehmen und an ihren Versammlungen teilnehmen lassen könnten.

Da zwischen der Partei und den Gewerkschaften in Bezug auf rein politische und gewerkschaftlich-sozialpolitische Betätigung stets eine bewußte und konsequente Arbeitsleistung bestanden hat, ist nicht im geringsten zu befürchten, daß das neue Gesetz den Gewerkschaften noch irgendein unentbehrliches Gebiet politischer Tätigkeit verschließen würde.

Wenn wir jetzt auf einem unserer Ueberzeugungen und Wünsche entsprechenden Vereinsgesetz bestehen wollten, so würde die Folge nicht als vergebliche Arbeit sein und für die Gewerkschaften würde gar nichts dabei herauskommen. Für diese aber ist es von großer Wichtigkeit, sofort und noch während des Krieges von den einengenden Bestimmungen der §§ 3 und 17 befreit zu werden.

Dagegen hört man, wie die sozialdemokratische Sonderfraktion, deren Anwalt durch die und dünn besetztlich der „Vorwärts“ ist, den Gelegenheitswurf beurteilt: „Die Novelle schraubt durch einige Teile ihrer Begründung die Rechtslage der Gewerkschaften noch hinter die heutige zurück.“

Weit bedenkllicher ist es, daß die Vereinsgesetzesnovelle durch ihren Wortlaut keineswegs den Gewerkschaften auf dem Gebiete des Vereinswesens die nötige Freiheit zur Betätigung ihrer berechtigten wirtschaftlichen und Wohltätigkeitsbestrebungen sichert. Die Vereinsgesetzesnovelle droht also ungeachtet des Bünches, Vorteile zu bringen, neue Nachteile für die Gewerkschaften an. Das mindeste, was verlangt werden muß, ist, daß die ungeliebte Unterwerfung von Politik, Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik aufhört und zum Gesetz der Sach wird, den der Reichstag am 27. August 1915 beinahe einstimmig zum Beschluß erhob: „Nicht als politische Vereine gelten Vereine von Berufsgenossen oder Angestellten verschiedener Berufe und Standesvereine, auch wenn sie zur Verfolgung ihrer Zwecke politische Gegenstände in ihren Versammlungen erörtern.“

Damit verlangt die sozialdemokratische Sonderfraktion, daß schlechthin alle politischen Angelegenheiten den Gewerkschaften zur Einwirkung freigegeben werden sollen. Ein solcher Standpunkt ist nur dann möglich, wenn man sich um die nächsten und eigentlichen Aufgaben der Gewerkschaften überhaupt nicht kümmert, wenn man nicht die gewerkschaftlich-sozialpolitische Betätigung, wie es Legien und die Gewerkschaftsführer tun, sondern vielmehr die rein politische-agitatorische Tätigkeit in den Vordergrund stellt. Angesichts dieses Eingekränktes der sozialdemokratischen Sonderfraktion werden die Arbeiter nunmehr endgültig wissen, wo sie auf Wahrnehmung ihrer Berufs- und Staatsinteressen zu rechnen haben und wo nicht. Die politischen Parteien aber werden angesichts der Stellungnahme der Gewerkschaften zu der Vereinsgesetzesnovelle sagen müssen, daß jede Mehrforderung über den Rahmen der Regierungsvorlage hinaus eine Stärkung der alten haarscheitelnden sozialdemokratischen Sonderfraktion und damit eine Abwägung, wohl gar eine Ueberbrückung der Gegensätze bedeuten würde, die sich zwischen der im vaterländischen Sinne pflichtbewußten sozialdemokratischen Fraktion und der radikalen Minderheit herausgebildet haben.

Schule und Kirche.

Die Abgeordnetenversammlung des Gustav Adolf-Vereins. Der Gustav Adolf-Verein, der sonst im Herbst jedes Jahres eine große Hauptversammlung an wechselnden Orten zu halten pflegt, hat in der Kriegszeit an die Stelle dieser jährlichen Hauptversammlungen schlichte, rein gewerkschaftlichen Charakter tragende Abgeordneten-Versammlungen treten lassen. Die diesjährige wurde am 4. Mai in Leipzig abgehalten, nachdem bereits am 3. die Vollversammlung des Zentralvorstandes stattgefunden hatte. Anstelle des erkrankten Vorsitzenden Geheimrat Dr. Hartung leitete die der leitende Vorsitzende Geheimrat Dr. Paul, der in einer podenden Ansprache über Debr. 10, 3-30 das patriotische Größungswort sprach. Nach der Vornahme einer Reihe von Beschlüssen wurde der Generalsekretär des Zentralvorstandes, Pfarrer Geißler, z. St. Feldgeistlicher in Weimar, den Jahresbericht. Danach sind die Verfügungen des Gustav Adolf-Vereins im Jahre 1915 auf 1.948.000 Mk. betragen, womit die größte bisher erreichte Summe überschritten ist. Für die Kriegszeit sind 24.000 Mk. eingegangen, eine Konzentrierung der Vereinsarbeit ist offenbar im Auge gefaßt. Darauf beschloß die Versammlung, das „gemeinsame Arbeitsprogramm“ für 1916 wiederum der Kriegsnotstandkommission zu übergeben, die Beschlüßfassung aber über die Hauptversammlung für 1916 und 1917 und über das Informationsjahrprogramm einer im Herbst einuberufenen Abgeordnetenversammlung vorzubehalten. Ueber die Beschlüsse des Gustav Adolf-Vereins in unsern östlichen DL-

cupationsgebieten berichtete Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Kendorff auf Grund seiner Studienreise in diesen Ländern. Seine Ausführungen wurden ergänzt durch den Leiter der Kultusabteilung beim Oberbefehlshaber im Osten, Major Dr. L. Gebehrat Altmann. In Polen liegt die größte Not in der Verweisung fast der Hälfte der etwa 70 evangelischen Pfarrstellen. Der Gustav Adolf-Verein hat sich an der Entsendung von deutschen Pastoren zur Arbeit in diesen Gemeinden kräftig beteiligt. Er zählt auch für fünf von ihnen den erforderlichen Gehaltszuschuß. Im Konsistorialbezirk Kurland handelt es sich um Hilfe für die Pfarrer, darunter besonders etwa 100 deutsch-baltische Pastoren im eigentlichen Kurland, deren Pfarreinkommen durch den Krieg sehr verringert ist, z. T. ganz aufgehört hat. Die Abgeordnetenversammlung stimmte dem Beschluß des Zentralvorstandes, hierfür einmalig 60.000 Mk. zu bewilligen, freudig zu. Ueber Dänemark, Elbafeld, Ostpreußen und Ostgalizien kirchliche Kriegsnot berichteten Generalsuperintendent Dr. Schöttler-Königsberg, Oberkirchenrat Molin-Wien und Pfarrer Klein-Strasburg. Man schied voneinander in dem Bewußtsein, daß die große Stunde auch den Gustav Adolf-Verein auf dem Posten gefunden habe, der schon viel Not hat lindern können und den kommenden Friedensaufgaben wohl gerüstet entgegengeht.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 10. Mai.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

10. Mai.

Italiens Krisis. — Deutsche Luftangriffe über England und Paris.

Der König von Italien empfing den früheren italienischen Ministerpräsidenten Giolitti und darnach den Ministerpräsidenten Salandra. Am selben Tage griff das Organ des italienischen Ministers des Auswärtigen Giolitti heftig an und verlangte die Entscheidung des Parlaments in der Streitfrage zwischen Italien und Oesterreich. Giolitti hatte augenscheinlich versucht, Italien von der abschüssigen Bahn zurückzubringen, aber es war ihm nicht gelungen. Italiens kritische Stunde war gekommen. — Zwischen Wien und Venedig kam es zu einem Gefecht mit den englischen Königschützen, die zurück mußten, wie denn weitere Fortschritte bei Venedig gemacht wurden. — In der Nacht bombardierten deutsche Luftschiffe Wehlitz und Soubent, auch erlitten ein Zeppelin über Romford, 12 Meilen von London entfernt; die Vorstadt von Paris St. Denis wurde ebenfalls von deutschen Kriegern heimgesucht; überall richteten die deutschen Bomben sehr erheblichen Schaden an. — Im Osten suchten die Russen die Verfolgung durch die Armeemächten aufzuhalten und zum Stehen zu bringen. Inbesonderem bei Besko und zwischen Brzozow und Lutca. Nun wurde auch in Rußisch-Polen die von den Russen stark besetzte Kidafront unhaltbar und von ihnen aufgegeben.

Vermißtenachforschung.

Nach einer Zeitungsnotiz soll eine Familie E. in H. ... vor kurzem durch einen in Korsika internierten Gefangenen, namens Schmidt, die Mitteilung erhalten haben, daß ihr seit September 1914 vermißter Sohn noch am Leben sei, aber nicht schreiben dürfe. Die Nachricht sei durch die Worte „E. aus H. darf nicht schreiben“ übermittelt worden, die auf der Innenseite eines auf den Brief geklebten Zettels standen.

Ueber dieses erste Lebenszeichen des totgesagten Sohnes zunächst in große Freude versetzt, mußte der Vater bald die betrübende Erfahrung machen, daß noch andere Familien ähnliche Mitteilungen erhalten hatten. Die amtlichen Nachforschungen haben nunmehr einwandfrei ergeben, daß es sich um irgend eine böswillige Absicht eines niederträchtig gemeinen Schwindlers handelt, nach dem z. St. gefahndet wird.

Nicht oft genug kann wiederholt werden, daß es angebracht ist, die für Vermißtenachforschung zuständigen Stellen in jedem Falle von dem angeblichen plötzlichen Auffinden eines seit langer Zeit Vermißten umgehend zu benachrichtigen, damit die Spur in einwandfreier Weise verfolgt werden kann. Außer dem Zentral-Nachweis-Büro des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, kommen hierfür das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz, Berlin, Abgeordnetenhaus, ferner für das nördliche Deutschland der Hamburgische Landesverein vom Roten Kreuz, Auschuß für deutsche Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinandstraße 75, für das südliche Deutschland der Verein vom Roten Kreuz, Auschuß für deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Zeil 114, und die zehnjährigen Provinzial- und Landesvereine.

Die nächste Stadtverordneten-Versammlung findet am Freitag, 12. Mai, nachmittags 4 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bewilligung der erforderlichen Mittel zur Beschaffung von Lehrmitteln für die Volksschule an der Johannisstraße. Ver. Fin.-A. 2. Gewährung von Teuerungszulagen an häusliche Angehörte und Arbeiter. Ver. Fin.-A. 3. Ankauf eines Grundstücks am Bartturm. Ver. Fin.-A. 4. Neuwahl eines Schiedsmanns und eines Stellvertreters für den ersten Bezirk. Ver. Wohl.-A. 5. Neuwahl eines Armenpflegers für das 2. Quartier im VIII. Armenbezirk. 6. Mittelungen des Magistrats über den Stand der Lebensmittellieferungsverhältnisse.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der gestrigen Vormittagsziehung fielen nach einem Privatteleogramm aus Berlin 30.000 Mk. auf Nr. 103.310, 10.000 Mk. auf Nr. 97.290, 5.000 Mk. auf Nr. 21.018, 135.209, 185.277, 211.300, 231.202, 3.000 Mk. auf Nr. 14.799, 25.133, 26.271, 38.947, 65.034, 71.255, 73.672, 78.433, 77.119, 94.490, 97.023, 118.983, 119.641, 131.087, 141.971, 150.380, 154.068, 154.887, 175.210, 189.625, 194.788, 199.099, 201.958, 214.398, 215.497, 218.255. — In der Nachmittagsziehung fielen 30.000 Mk. auf Nr. 8534, 15.000 Mk. auf Nr. 57.168, 10.000 Mk. auf Nr. 156.764, 5.000 Mk. auf Nr. 40.518, 150.834, 158.330, 179.497, 208.219, 3.000 Mk. auf Nr. 3565, 15.494, 20.041, 33.700, 38.716, 42.967, 48.410, 53.167, 58.697, 58.634, 63.142, 70.749, 78.096, 79.800, 81.541, 88.522, 91.209, 92.455, 102.586, 110.601, 126.790, 126.814, 127.808, 133.874, 135.666, 135.984, 136.159, 151.259, 163.423, 166.225, 175.724, 182.156, 196.050, 196.508, 196.219, 205.492, 206.850, 214.185, 219.812, 281.282. (Ohne Gewähr.)

Kriegsereignisse in Baden. In den Pfingsttagen vom 10. bis 19. Juni dieses Jahres soll im bekannten Höhenluftkurort Königsfeld im badischen Schwarzwald eine Kriegsereignisse für junge Mädchen gebildeter Stände stattfinden. Unter dem Namen „Freizeit“ hat sich ein 8- bis 10tägiges Zusammensein junger Mädchen in unserem Vaterland bereits eingebürgert. Die Freizeit möchte ihren Gästen Erholung für Körper und Seele bieten. Unter Führung bewährter Freunde der Jugend sollen die jungen Mädchen bei gemeinsamem Wandern, Genießen der schönen Natur, gemeinschaftlichem Bertreten in die großen Aufgaben der Zeit in Höhenluft für Körper und Geist leben. Im Mittelpunkt der Freizeit soll das Thema stehen: Pfingstzeit und Krieg. Einzelvorträge sind: Die Bedeutung des Glaubens in unserem Leben; Die Liebe im Frauenleben; Das Leid im Menschenleben; Deine Aufgabe im Vaterland; Elternrechte und Töchterpflichten; Der Kampf um Neuand. Ihre Mitarbeiter haben zugesagt: Fräulein Gunda Diehl-Berlin-Dahlem, Pfarrer Hende-Königsfeld, Fräulein Vina Lejeune-Frankfurt a. M., Pastor Scheel-Bödingen, Professor Schmittner-Mannheim, Pastor Thiele-Berlin. Der Gesamtpreis beträgt 45 Mark und ist mit der Anmeldung vorher einzuweisen an Fräulein Vina Lejeune-Frankfurt a. M., Pfingstweidenstraße 7. Jede gewünschte Auskunft wird gern auch von dort erteilt.

Gegen die neue Mode mit ihrer Stoffverschwendung hat sich der Handelsminister eine besondere Verfügung lassen. Das Landesgewerbeamt hatte einen Bericht über die Bekämpfung der Modeanschwübe mit Hilfe der Gewerkschaften erhalten. Der Minister tritt diesen Ausführungen bei und erlaßt die Regierungspräsidenten, die ihnen unterstehenden Schulen und Klassen für die weibliche Jugend schleunigst zu einem Vorgehen im Sinne des Berichtes zu veranlassen. Es soll dies schon für die nächste Herbstmode geschehen.

Wohltätigkeitskonzerte. Auf dem Neroberg wird die Musikkapelle des Ersatz-Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 80 dankenswerter Weise in Zukunft allwöchentlich wie im Vorjahre Mittwochs nachmittags um 4 Uhr unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Haberland zu Gunsten des Kreiskomitees vom Roten Kreuz Wohltätigkeitskonzerte veranstalten. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pfennig. Das erste dieser Mittwochsconcerte findet am Mittwoch, den 10. Mai, nachmittags 4 Uhr, statt.

Verdächtige Reisende. Als solche wurden, wie uns erzählt wird, vor einigen Tagen in Mainz zwei Damen angehalten, die in einer Droschke in Begleitung eines Herrn zu nächstlicher Stunde über die Rheinbrücke fuhrten, um nach Wiesbaden zu gelangen. Da man die Droschke nicht mehr einholen konnte, telephonierte man nach Raßel, wo man das Anfahrwerk festhielt. Bei näherer Befragung der Insassen stellte es sich heraus, daß der Verdacht gerechtfertigt war. Die zwei Damen entpuppten sich nämlich als zwei geschickte Schwindlerinnen, die in dieser Verkleidung über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Natürlich mußte die Weiterreise nach Wiesbaden unterbleiben sehr zum Leidwesen des Begleiters, der im letzten Augenblick so knapp vor der Grenze seinen schon ausgedachten Plan vereitelt sah. — Ob sich die Geschichte wirklich so zugetragen hat, konnten wir nicht nachprüfen. Vielleicht ist sie auch nur erdacht worden, weil sie so hübsch die Grenzsperrre unserer Nachbarstaaten illustriert. Versuche, diese zu umgehen, werden jedenfalls in vielerlei Gestalt gemacht, sodas auch diese Schmuggelgeschäfte einige Wahrscheinlichkeit hat, zumal sie an sich nicht neu ist.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe 966, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 524 und die sächsische Verlustliste Nr. 278. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 87, 117, 118, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 87, 88, 116, das Eisenbahn-Regiment Nr. 3 und das Reserve-Befeldungsamt des 18. Armeekorps.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Promenadenkonzert im Schlosspark. In dem großherzoglichen Schloss ist bekanntlich seit Beginn des Krieges durch das große Entgegenkommen der Großherzogin von Luxemburg ein Lazarett und Genesungshaus für unsere verwundeten Krieger eingerichtet worden. Diesen Opfern des unheilvollen Krieges wird sehr allwöchentlich eine angenehme Unterhaltung geboten, indem die Musikabteilung des Pionier-Eriabataillons Nr. 25 unter der bewährten Leitung ihres Obermusikmeisters Eißold jeden Mittwoch, nachmittags von 4 bis 5 Uhr, gegenüber dem Schloss in den Anlagen des Parks ein Promenadenkonzert veranstaltet. Dieses, bei freiem Eintritt stattfindende Konzert übt natürlich nicht nur auf die Bewohner Biebrichs, sondern auch auf Besucher aus Wiesbaden und der weiteren Umgebung eine starke Anziehungskraft aus; in der großherzoglichen Park doch schon zu den Zeiten, wo er in seiner idyllischen Ruhe darlag, ein gern aufgesuchter Erholungsort, wie viel mehr dann in seiner Stunde, in welcher künstlerisch ausgewählte Musikstücke durch die jetzt im herrlichsten Frühlingschmuck prangenden Parkpartien hindurchklingen. Am heutigen Mittwoch werden folgende Stücke zur Wiedergabe gelangen: 1. Kaiser Friedrich-Marsh von Janowits; 2. Overture „Berlin, wie es weint und lacht“ von Conradi; 3. Intermezzo und Barcarole aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach; 4. Wiener Praterleben, Walzer von Translatour; 5. „Frühliches Erwachen“ aus R. Wagner's „Die Walküre“, bearbeitet von Seidel und Sonntag.

Rassau und Nachbargebiete.

# Griesheim (Main), 9. Mai. Ordensverleihung. Dem Polizeimeister A. D., Rechnungsrat Stoll wurde der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen. # Weimar, 9. Mai. Persönliches. Dem Volksehrer A. D. Petru wurde das Verdienstkreuz in Gold verliehen. # Altenkirchen (Weißerwald), 9. Mai. Persönliches. Oberbrieftäger A. D. Klein erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Gericht und Rechtspflege.

W. Im Justizhaus! Marburg, 9. Mai. (Priv.-Tel.) Das Schwurgericht verhandelte heute gegen den 50 Jahre alten, schon vielfach vorbestraften Marbacher Johannes Sauerwald aus Göttingen bei Marburg und den 24 Jahre alten Maurer Friedrich Schick von hier, die im November vorigen Jahres zur Nachtzeit in Dimmelsberg bei zwei alten Leuten namens Sobland einen Raubverbrechen machten. Sauerwald wurde zu 4 Jahren und Schick zu drei Jahren Zuchthaus und entsprechendem Ehrverlust verurteilt.

